

Forschungsstelle f. d. Sowjetunion

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1391/54

ZS-4032-7

Vortrag

von

Herrn Siegfried Keiling

auf der III. Konferenz des Jahres 1953

00001

Befreiungsbewegung von General Wlassow

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Meine alten Kameraden!

"Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Kräfte, die stets in eine entscheidende Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus verwickelt werden könnten, die Fehler nicht wiederholen, die die Deutschen im Zweiten Weltkrieg machten."

Dieser n.B. wesentlichsten Satz in dem bereits gehörten Vortrag lassen Sie mich einige Beispiele anfügen, die nur Historie bleiben müssen, wenn sie nicht dazu dienen dürfen, beispielgebend zu sein, beispielgebend für das Verhalten der westlichen Hemisphäre gegenüber dem russischen Menschen und beispielgebend für das Verhalten des Westens gegenüber einem deutschen Verteidigungsbeitrag.

Ich darf behaupten, dass meine militärische Laufbahn so eng mit der Entstehung der Wlassow-Armee verbunden war, dass mein persönliches Erleben als roter Faden für die Geschehnisse gelten kann, die sich von 1941 bis 1945 in diesem Zusammenhang abgespielt haben, soweit es die Sicht von unten her, von der Front erlaubte.

Ein junger Artillerieoffizier wie viele andere, so überschritt ich im Morgennebel des 22. Juli 1941 den Bug. Kümmerliche Gestalten mongolischer Rasse, mit Wickelgamaschen und schlechter Uniformierung waren die ersten Gefangenen, die wir sahen, die für uns die Sowjet-Armee und damit auch vorerst den russischen Menschen verkörperten. Kommissar-Befehl und Untermenschen-Propaganda waren unsere einzige ideelle Vorbereitung auf den Krieg im Osten. Die rote Strategie der verbrannten Erde liess uns ebenfalls nicht auf andere Gedanken

kamen, Dies erlebten wir noch dazu im Rahmen des ärssten und traurigsten Teiles der Front im Osten, den Mittelabschnitt über Brjansk, Orel nach Jelez und wieder zurück bis Orel, wo die bis dahin bewegliche Front in den Stellungskrieg überging. Inzwischen hatte der deutsche Soldat Gelegenheit gefunden, den russischen Menschen schlechthin kennen zu lernen, den russischen Menschen, der ihm nirgendsfeindlich gegenübergetreten war. Mutterseelenallein konnten wir an gefechtarubigen Tagen hinter der Front durch die Wälder streifen und aus Fischen gehen. Von Partisanen hatten wir noch nichts gespürt. Die 134. I.D. unter Führung des einfallsreichen Generalmajors Schlemmer aus Bad Tölz hatte aus Überläufern und Gefangenen, die ^{sich} freiwillig meldeten, eine sog. Kosakenkompanie aufgestellt, die reinen Propagandazwecken diene und mit Hilfe von Sprachbändern, Lautsprechern und durch Spähtrupps ausgelegten Flugblättern aus Überlaufen aufforderte und auch Erfolge erzielte.

In einer Nacht, es war Mitte Juni 1942, erreichte mich ein Telefonruf meines Regimentskommandeurs, der mir in unverfälschter wiener Mundart mitteilte, dass das PzAK 2 einen geeigneten Offizier zur Führung einer Ukrainer-Batterie suche. "Wir Österreicher", setzte er hinzu, "haben ja in der alten k.u.k.-Ära Erfahrungen in der Führung slawischer Formationen sammeln können und halten die Preussen weniger dazu geeignet, denn es gehört viel Einfühlungsvermögen und eine weiche Hand dazu. Aber als Jugendführer haben Sie ja schon oft Gelegenheit gehabt, mit jungen Menschen umzugehen, ohne die Korsettstangen von Kommiss zur Verfügung zu haben. Also, überlegen Sie es sich. Gute Nacht und Servus!" Kurz und gut, ich überlegte. Eine Batterieführerstelle im Regiment war vorläufig nicht frei, also sagte ich ja und meldete mich an

18. Juni in Ordshenikidegrad bei Brjansk. Unterwegs sah ich die ersten Bahnstützpunkte zur Sicherung gegen Partisanen und die ersten russischen Familien, die mit fröhlichen Gesichtern freiwillig zur Arbeit nach Deutschland führen.

Dank der Initiative des Majors d.R. Dr. Weise, Kommandant eines Dulags, war in Ograd ein verstärktes Infanterie-Regiment entstanden, ohne den deutschen Fiskus auch nur einen Pfennig für Bewaffnung und Ausrüstung zu kosten. Angesichts der nicht vorausgesehenen Menge russischer Kriegsgefangener hatte er sich gezwungen gesehen, bereits im Winter 1941/42 seine deutschen Wachmannschaften durch ausgesuchte ukrainische Freiwillige zu verstärken. Die Ukrainer hielt man damals für besonders vertrauenswürdig, d.h. antikommunistisch. Bald wurden diese Hilfswachmannschaften zu Zügen und Kompanien zusammengestellt und an partisanengefährdeten Punkten eingesetzt. Zur Ausbildung und Führung hatte die Armee fast ausschliesslich Angehörige der Feldgendarmerie abgestellt. Das Bataillon des Hauptmanns der Feldgendarmerie Mundscheidt hatte sich bald einen Namen gemacht. In Ograd hatte sich Ograd zur Garnison eines russischen Freiwilligen-Regiments entwickelt. Von Ukrainern war schon keine Rede mehr. Es fanden sich Grossrussen, Bjelo-Russen und Ukrainer zusammen.

Morgens bereits ertönte die Stimme des russischen Vorsängers, ohne den ja russischer Marschgesang nicht denkbar ist. Schwer war es, Lieder zu finden, die möglichst bekannt, aber ohne kommunistische Propaganda waren. Die Hauptsache war, es wurde marschiert und gesungen. Lebensgefährlich war es nach Einbruch der Dunkelheit die Höhe des Kasernenbereichs zu betreten denn aus dem Dunkel ertönten plötzlich die Worte: Stoil! Parobl! unter gleichzeitigen Knacken des Sicherungsflügels. So manchem deutschen Ausbilder mag das Herz

schneller geschlagen haben, denn die russischen Freiwilligen waren als Posten gefürchtet. Neben einer Unmenge von Infanteriewaffen, -munition und -gerät hatte Major Weise aus den Waldgebieten von Brjansk auch Geschütze von Kaliber 7,62 und 12,2 cm bergen lassen und die Artilleristen unter seinen Freiwilligen heraussuchen. Ehemalige sowjetrussische Offiziere hatten schnell einen kleinen Abteilungsstab gebildet und mit der Formierung von Batterien begonnen.

Das war der Stand der Dinge als ich als junger deutscher Artillerieoberleutnant eintraf. Der Arceebefehl sah zwar eine Rückkehrmöglichkeit für mich vor, aber als die russischen Artilleristen zum ersten Male in Batterien aufgeteilt vor mir standen, waren die Würfel meines weiteren militärischen Schicksals gefallen. Ohne ein Wort russisch zu können, aber mit dem Herzen bei der Sache und bei meinen Männern packte ich meine Aufgabe an. Mein erster russischer Bursche Ogireako wurde mein erster russischer Sprachlehrer. Keiner der drei deutschen Offiziere wie auch ^{die} ~~max~~ Unteroffiziere und Mannschaftsdienstgrade sprach russisch, so dass die praktische artilleristische Ausbildung noch bei den russischen Offizieren lag. Lediglich beim formalen Fußdienst wurden den Freiwilligen die deutschen Kommandos beigebracht. Es entwickelte sich folgende Zweigleisigkeit: Kommandosprache deutsch, Befehlssprache russisch unter Einschaltung von volkedeutschen Dolmetschern, die wohl russisch und deutsch sprechen, aber nicht schreiben konnten. Trotz all dieser Schwierigkeiten wurde die 1. Batterie bereits einen Monat später in den Einsatzraum unweit Krasny Bog gebracht und bereits am Tage des Ausmarsches ging der Reiterzug gegen ein partisanenverdächtiges Dorf vor, folgte die Infanterie in Schützenlinie und ^{fuhr} ~~machte~~ die Artillerie wie anno 70/71 in Galopp in offener Feuerstellung auf,

un bereits kurze Zeit später den ersten Granatwerferbeschluss zu erhalten und den ersten Verwundeten - noch dazu einen der wenigen deutschen Wachtmeister - zu haben. Diese Art des ersten Einsatzes einer russischen Freiwilligenbatterie unter deutscher Führung war weniger Erfugängertum oder Leichtsin, sondern entsprungen aus der Tatsache, dass die Artillerie schnellstens Partisanenwiderstand an einer Windmühle zu bekämpfen hatte und bei Einrichtung einer Beobachtungsstelle, Legen der Feuerleitung, indirektem Richten Zeitverluste durch Verständigungsschwierigkeiten zwischen deutschem und russischem Personal zu erwarten waren. Ausserdem waren bei den Partisanen keine schweren Waffen vermutet worden. Vom nächsten Tag ab wurden alle Regeln der Tarnung und Deckung beachtet, der russische Kapitän Tschartischwili erhielt mittels Karte und Zeichen den Einsatzbefehl, der dann entsprechend den Instruktionsvorschriften der Roten Armee ausgeführt wurde.

Angesichts der verwahrlosten, ungepflegten Dorffriedhöfe kam mehr als einmal die Erinnerung an Szenen, die sich bei Ausfüllen der Personalfragebogen und der Verpflichtung durch die Freiwilligen ergeben hatten.

"Religion?" - "Prawoslaw."

"Im Falle des Todes Beerdigung durch einen Geistlichen?" - "Ja, ja, selbstwegen, aber auf jeden Fall mit Musik."

Die Teilnahme an einer deutschen militärischen Beerdigung mit Salut und Regimentsmusik hatte so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, dass diese Art des Abschiedes von einem gefallenen Kameraden ihnen der Inbegriff des glanzvollen Abschlusses eines Soldatenlebens zu sein schien, was es in der Sowjetarmee nicht gab, zumindest nicht für den einfachen Soldaten. Der tote Sowjetsoldat war nur noch

Materie, die schnell verscharrt werden musste, um den Gegner nicht noch etwaige Anhaltspunkte zu geben.

Inzwischen war die zahlenmässige Stärke dieser Freiwilligen-Einheiten nicht mehr zu verheimlichen und es erfolgte ihre organisatorische Zusammenfassung durch Schaffung einer Dienststelle "Kommandeur der Osttruppen" in jedem Armeebereich. Ehemalige Brigadestäbe von Panzerdivisionen fassten je nach Lage und Einsatz mehrere Freiwilligen-Bataillone zusammen, da die Aufstellung grösserer Freiwilligen-Verbände nicht mehr gestattet wurde. Diese abV.-Stäbe waren und blieben rein deutsch, was auch nicht gerade dazu diente, die bisher gemachten psychologischen Fehler auszumerken.

Gleich zu Beginn der Aufstellung der ersten russischen Einheiten wurde ein wesentlicher Fehler gemacht, indem lediglich deutsche Unteroffiziere mit der Führung von Kompanien betraut wurden, denen dann auch noch zu einer weiteren Verstärkung dieses Fehlers russische Offiziere als Zugführer unterstellt wurden. Damit erlitten Vertrauen und Freudigkeit einen so starken Rückschlag, der trotz aller gegenteiligen Bemühungen bis zum Schluss des Bestehens russischer Einheiten unter deutscher Führung nicht mehr ganz ausgegärt werden konnte, da dieser Fehler eben nicht der Vergessenheit anheimfiel. Das verhängnisvolle Wort aus dem Goebbelschen Propagandaministerium vom "Untermenschen", mit dem weniger der Russe als der Sowjetmensch klassifiziert werden sollte, war in Wortlaut und Bedeutung auch den sonst der deutschen Sprache nicht mächtigen Angehörigen russischer Freiwilligen-Einheiten bekannt.

Die Behandlung als Soldaten zweiter Klasse in Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung sowie in der Unterstellung russischer Offiziere unter deutsche Unteroffiziere schien offensichtlich zu bestätigen, dass auch der aus Überzeugung in den Reihen der

deutschen Wehrmacht kämpfende Freiwillige noch unter dem Schatten dieses verhängnisvollen Wortes stand. Fehlendes Fingerspitzengefühl führte zu immer wieder neuen Fehlern dieser Art. Wenigstens schien aber erkannt worden zu sein, dass diese Freiwilligen am besten und geeignetsten ausschliesslich zur Befreiung und zum Schutze ihrer Heimat eingesetzt werden. Doch auch diese Erkenntnis wurde bei nächster Gelegenheit voll und ganz umgestossen.

Inzwischen war die eingangs erwähnte Artillerieabteilung im gesamten Dossna-Abschnitt ein vielbegehrter Artikel geworden und wurde batterieweise, ja, manchmal sogar geschützweise hin- und hergeworfen. Die am Nawelja-Abschnitt eingesetzte 102. kgl.-ung. Honved-Division war noch ohne ihre Artillerie und versprach sich durch Einbeziehung einer Batterie eine wesentliche Unterstützung im Kampf gegen die Partisanen, die ihr durch plötzliche Überfälle schon unangenehme Verluste beigebracht hatten. War die moralische Unterstützung sicher noch grösser als die praktische, so wurde jedes grössere ung. Spähtruppenunternehmen von jetzt ab durch einen russ. Artillerieoffizier als V.B. begleitet, der bei dieser Gelegenheit erkannte Partisanenlager auf dem Fankwege unter Feuer nehmen liess. Beim Eindringen in ein verlassenes Lager drang der ung. Spähtruppführer trotz Abraten des russ. Leutnants Bragin in einen Bunker ein. Er löste dabei eine versteckte Mine aus, wurde des Angelichtes beraubt und stark verstümmelt. Die ung. Soldaten, im Gegensatz zu ihren Offizieren, der deutschen Sprache nicht mächtig, auch der russ. Offizier sprach nur gebrochen deutsch, standen ratlos vor ihrem schwerverletzten Führer, als Leutnant Bragin mittels Zeichen das Kommando übernahm und den Spähtrupp mit dem Verletzten ohne weitere Verluste und zuletzt noch durch ein ihm unbekanntes ungar. Minenfeld zurückbrachte. Die Ungarn, die

immerhin wussten, dass es sich bei den russ. Freiwilligen um ehemalige Angehörige der Sowjetarmee handelte, waren seit diesem Zeitpunkt nicht nur von vielleicht noch verständlichen Meinungen befreit, sondern setzten ihr ganzes Vertrauen in diese Freiwilligen-Einheit.

Als bei einem grossangelegten Unternehmen gegen ein erkanntes stark befestigtes Partisanenlager ein ungar. Bataillon in Gefahr geriet, abgeschnitten und vernichtet zu werden, erbat der verantwortliche ungar. Oberst als einzige Rettungsmöglichkeit Sperrfeuer, das aber lediglich errechnet und unbeobachtet ebenso gut die Ungarn treffen konnte, wie es die Partisanen treffen sollte. Dieses unter normalen Umständen unverantwortliche Manöver gelang und fand eine besondere Anerkennung in einer Auszeichnung durch den ung. Divisionskommandeur. Die präzisen Berechnungen stammten aber von den russ. Offizieren Kapitän Tschartischwill und Leutnant Brag. Nicht zuletzt auf Grund dieser Erfahrungen legte ich dem Kommandanten des rückwärtigen Armeegebietes einen entsprechenden Bericht unter Umgehung des Dienstweges über die deutschen abV-Stäbe vor. In diesem Fall waren die russ. Offiziere in ihrem alten Dienstgrad, den sie bei der Roten Armee innegehabt hatten, eingestellt und auch entsprechend behandelt und anerkannt worden. Diese Einstellung hatte sich bis über die Offiziere und Unteroffiziere bis zum letzten Freiwilligen positiv ausgewirkt. Aufgrund verschiedener schlechter Erfahrungen bei der Infanterie konnte aber auch die Meinung vertreten werden, sämtliche Freiwilligen sich kapordienen zu lassen, d.h. nach deutschen Beförderungsgrundsätzen zu befördern. Diese Handhabung wäre auch im Hinblick auf die Übung bei den deutschen Freikorps nach dem ersten Weltkrieg durchaus vertretbar gewesen. Der spätere Kommandeur der Freiwilligen-Stamm-Division Generalmajor von Wartenberg erzählte

gern, dass er, der Oberleutnant des alten kaiserlichen Heeres in Freikorps in Reih und Glied als einfacher Freiwilliger neben vielen ehemaligen Offizieren und Fähnrichen marschiert sei. Wenn aber sofort eine Übernahme als Offizier erfolgte, dann nur in dem erworbenen Dienstgrad, ganz gleich bei welcher Armee er erreicht worden ist, denn jede andere Handhabung musste als Diffamierung, besser als Degradierung aufgefasst werden.

Selbst die besten Absichten einsichtiger deutscher Offiziere aber konnten nicht durchdringen. In der Frage der Rangabzeichen, die also über den Bereich einer Freiwilligen-Einheit weit hinausging, war es unausweichlich, eine Gleichstellung deutscher und russischer Soldaten zu erreichen. Die deutsche Führung wollte nur Dienststellungsabzeichen gelten lassen und entlehnte diese den auch in der deutschen Wehrmacht eine Zwitterstellung sinnnehmenden Sonderführern. Die Ost-Artillerie-Abteilung 621 umging diese Anordnung insofern, als sie zwar nicht die Abzeichen als solche ändern konnte, ihnen aber die Bedeutung von Dienstgradabzeichen gab und ihre Anerkennung bei deutschem und russischem Personal durchsetzte. Ich machte dann sogar die Probe aufs Exempel, übergab dem russ. Oberleutnant Lechow die Batterie - und nicht etwa dem Ältesten deutschen Wachtmeister - und ging in Urlaub. Als ein andern Mal nach einem Partisanenüberfall auf die Frontstellung der deutsche Hauptwachtmeister vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, zwang ich sogar ein deutsches Kriegsgericht zur Anerkennung meiner Einstellung, indem ich erklärte, dass nicht der dtach. Hauptwachtmeister, sondern der russ. Kapitän Tschartischwill mein Stellvertreter gewesen wäre und damit alleinige Befehlsbefugnis gehabt hätte. Der Hauptwachtmeister wurde freigesprochen, die Befehle des russ. Offiziers als ausreichend angesehen. So wurde innerhalb der deutschen Wehrmacht ein erbitterter Klein-

Krieg um die Anerkennung der russ. Freiwilligen als gleichberechtigte Angehörige geführt. Zum Zeichen der inneren Verbundenheit zwischen deutschen und russischen Personal trug auch das deutsche Bahnenpersonal das Ärmelabzeichen mit dem Andreaskreuz, wurde ihm zum Eisernen Kreuz die Tapferkeitsauszeichnung für Angehörige der Ostvölker verliehen.

Inzwischen waren die Freiwilligeneinheiten zu einem festen Bestandteil der deutschen Wehrmacht im Osten geworden, erhielten Urlaub, soweit ihr Heimatort im besetzten Gebiet lag oder sie von deutschen Kameraden nach Deutschland mitgenommen wurden, und wurden bei Verwundung oder ernsthafter Erkrankung in deutsche Lazarette gelegt, worüber sie anschließend begeistert zu berichten wussten. Das waren alles Möglichkeiten der unteren Instanzen, um eine Gleichstellung vorzutauschen, die von oben her noch lange nicht gewährt wurde. Über die Zeitung "Botsch" und Einberufung zu Schulungskursen nach Babendorf drang langsam der Name W l a s s o w in die Freiwilligen-Einheiten ein. Neue Hoffnungen wurden bei den russischen Soldaten wie auch bei dem einsichtsvollen deutschen Personal gelehrt. Wenn erst ein russischer General vorhanden war, konnte die Nationalrussische Armee nicht mehr weit sein.

Ausgerechnet in diesem Zeitpunkt aufkeimender Hoffnung setzten die Frontverkürzungen im Osten ein. Stalingrad war gefallen. Ich erinnere mich noch gut der Nacht, als wir diese Funkmeldung aufnahmen und ich ganz offen darüber mit meinen russischen Offizieren sprach. Offensichtlich waren sie von der Tatsache der Wiedergabe der ungeschminkten Wahrheit mehr beeindruckt als von der tatsächlichen Niederlage. Ihre innere Einstellung konnte nicht besser zum Ausdruck kommen, als dadurch, dass sie dazu übergingen, junge Burschen von 16 und 17 Jahren für unsere Freiwilligeneinheiten zu

werben. Junge Menschen also, die noch nicht durch die harte Schule militärischen Gehorsams gegangen waren und daher in Zeiten der Niederlagen zu einer Belastung für die Truppe werden konnten. Nach einer kurzen militärischen Ausbildung in Ograd kehrten sie frisch eingekleidet wieder zur Truppe zurück. Einer Mutter, die ihren Jungen durchaus wieder haben wollte, gab ich ihn wieder zurück, ohne dass die Disziplin der Truppe dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurde. Ein ehemaliger Unterleutnant der Roten Armee, der als Richtkanonier Dienst \hat{a} tat, hatte Verbindung zu den Partisanen aufgenommen und begonnen, andere Freiwillige zum Überlaufen aufzufordern. Er wurde von einem Standgericht zum Tode verurteilt und von seinen eigenen Kameraden erschossen.

Inzwischen hatte ich so viel russisch gelernt, dass ich meine ^eDonetscher oft verbessern musste oder sie einfach beiseiteschob. Das deutsche Bahnenpersonal, das auch nicht immer das beste war, konnte sich oft nicht verarschen, wenn ich die vollständige Gleichstellung und Anerkennung der russischen Freiwilligen verlangte. Aber schliesslich mussten sie zumindest einsehen, dass ich nicht mit den paar Deutschen Krieg führen konnte, sondern nur mit meinen Russen, mit denen ich auf demselben Strohlager schlief, aus derselben Feldküche ass und mit denen ich mich mitten in den Partisanenwald hineinlegte, um die Partisanen mit ihrer eigenen Taktik zu bekämpfen.

Oft musste ich denken, wieviel einfacher wäre doch alles gewesen, wenn ich mich schon in Friedenszeiten mit Russland und seinen Menschen beschäftigt hätte und während meiner Lehrzeit in der Industrie statt zwei Jahre Spanisch besser Russisch gelernt hätte. Aber "hic Rhodus, hic salta" und ich bin gesprungen.

Lassen Sie sich hier eine kleine Begebenheit einflechten, die zwar nicht von kriegsentscheidender Bedeutung war, aber kennzeichnend für die russische Mentalität im Verhältnis zur deutschen Wehrmacht.

In den Septembertagen des Jahres 1943, als die Reeresgruppe Mitte sich weiter nach Westen absetzte, erhielten die drei fast gleichaltrigen 17-jährigen Vattern Pischow, deren Eltern in dem frontwärts gelegenen Dorf Wetlewka wohnten, einen kurzen Urlaub.--- Vorschriftenmässig meldeten sich alle drei wieder zur befohlenen Zeit vom Urlaub zurück. Gewiss waren sie vereidigt und Angehörige der Deutschen Wehrmacht, aber wer hätte ihnen menschliches Verständnis versagen können, wenn sie sich in den Wäldern verbergen und das Überrollen durch die Front abgewartet hätte! Offensichtlich drückte sie aber die Sorge um das künftige Schicksal ihrer Angehörigen. Die Batterie sollte noch in der folgenden Nacht abrücken, weiter nach Westen, in den Raum von Bobruisk. Der deutsche Batteriechef hatte bis der Rückmeldung sofort ihren Kummer gespürt. Er stellte ihnen frei, ihre Eltern nochmals aufzusuchen, um sie zu veranlassen, sich der Batterie anzuschließen und so der Front und etwaigen sowjetrussischen Vergeltungsmassnahmen zu entgehen, denn dieser gesamte Raum lag bereits ausserhalb der vorgesehenen deutschen Hauptkampflinie.

Bevor sie wieder in ihr Heimatdorf zogen, fragten und beten xmy sie, ob der Chef nicht auch noch mit ihren Eltern sprechen könnte, was er zusagte. Stunden vergingen. Die Unruhe in Mglin wuchs zusehends. Nachrichten- und Flakseinheiten der Fronttruppen rückten bereits ein, als der Chef sein Pferd satteln liess und, nur von seinem Pferdehalter begleitet, nach Wetlewka hinausritt, um sein Versprechen einzulösen. Schnell hatte er sich durch die hölzernen,

strohgedeckten Bauerakaten nach der der Eltern von Pimachow I, einem blonden, untersetzten, oft eigenwilligen Burschen, der die Pferde des MG-Wagens führ, durchgefragt. Er wurde herzlich begrüßt und aufgefordert, hinter dem Tisch auf der Eckbank Platz zu nehmen. Und dann wurde aufgetragen, was ein russischer Bauer noch an teilweise vergrabenen "lukullischen Genüssen" beibringen konnte: eine - wahrscheinlich die einzige - Pfanne mit gebratenen Fischen, fetten eingesalzenen Fleischstücken und Eiern, dazu den unvermeidlichen Wehlechnaps, Szasagonka genannt, und schwarzes Brot. Nur langsam kam das eigentliche Anliegen zur Sprache. Vergeblich hatte schon der Sohn versucht, die Eltern zum Mitsichem zu überreden. Auch der Chef mußte bald resignieren und sich die endgültige Meinung des Vaters anhören: "Herr Offizier, wir wohnen nun schon ein ganzes Leben lang hier. Hier sind unsere Eltern und Großeltern gestorben. Und hier wollen wir auch sterben. Und wenn es sein muß - vielleicht schon morgen. (Am Horizont war schon der Rauch brennender Dörfer zu sehen.) Unser Sohn aber soll mit Ihnen marschieren. Er hat uns erzählt, daß Sie wie ein Vater zu ihren Soldaten sind. Bleiben Sie unserem Sohn auch weiterhin Vater - und Eltern. Gott beschütze Sie!" Noch während der Vater so sprach, hatte die Mutter mehr als ausreichende Wegzebrung für den Sohn in selbstgesponnene Leinwand eingepackt. Dem deutschen Offizier, der in vier Kriegsjahren doch schon manches erlebt hatte, wurde es ganz weich ums Herz, als er sah, was sich vor seinen Augen abspielte, denn immerhin standen ihm Russen gegenüber, und er war Deutscher. Verschiedene Welten trafen sich hier. Eindliches Vertrauen und unaßbare Schicksalsergebenheit offenbarten sich. Von Vater und Mutter bekreuzigt verließ der Sohn mit seinem Chef das Elternhaus.

Bei den Eltern des Pimachow II war es nicht viel anders. Als der Batteriechef durch die niedrige Holztür etwas gebückt eintrat, emp-

fang ihn schon der Sohn, ein mittelgroßer, leicht sommersprossiger, stets freundlicher Pferdehalter, mit den Worten: "Gott weiß, was ich schon geredet habe. Der Vater will nicht, die Mutter will nicht und die Schwester will auch nicht. - Herr Oberleutnant, denn habe ich eben keine Eltern mehr." Der deutsche Offizier versuchte einzulenken, aber der Vater trat auf ihn zu und sagte: "Wir, Pimachows, hatten schon miteinander gesprochen, ehe Sie kamen. Und wir waren uns darüber einig, daß unsere Söhne allein mit Ihnen weiterziehen sollen. - Und alles andere steht in Gottes Hand." Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: "Ich habe noch ein einziges Pferd, ein gutes, junges Pferd. Das gebe ich Ihnen für Ihre Batterie." In diesem Augenblick erschien Pimachew II auf dem ungesattelten Pferd, grüßte militärisch durchs Fenster, rief: "Auf Wiedersehen in Mglin!" und sprengte im Galopp vom Hause fort.

Auch die Eltern von Pimachew II, einen stillen, unscheinbaren Fahrer beim Tross, stets im Schlepptau seiner lebhaften Vettern, die von der Ankunft des Chefs gehört hatten, waren inzwischen eingetreten, äußerten ebenfalls keine andere Meinung und drückten ihm dann nur noch mit Tränen in den Augen die Hände. Der deutsche Offizier sah sich einer Einmütigkeit sondergleichen gegenüber. Die Eltern glaubten und hofften alle, daß ihre Söhne in ein mit deutscher Hilfe freies Rußland zurückkehren würden, selbst wenn sie es nicht mehr erleben sollten.

Nachdenklich, aber auch innerlich stolz ritt der Oberleutnant an nach Westen marschierenden Trossen der Fronttruppen entlang zu seiner russischen Freiwilligen-Batterie zurück, mit der er Mglin noch in der gleichen Nacht verließ." Soweit diese kleine Begebenheit.

Die Weiterentwicklung der russischen Freiwilligenverbände schien endlich positiv zu verlaufen, als sie plötzlich gestoppt wurde durch die stark umstrittene Herauslösung dieser Verbände aus der Ostfront

zwecks Einsatz an der Atlantikfront. Und zwar sollten alle Verbände in Bataillonstärke in die Infanterie-Regimenter deutscher Divisionen eingereiht werden. Das konnte nur bedeuten: Die russischen Freiwilligenverbände haben nicht mehr das Vertrauen der deutschen Führung. Gleichzeitig begab man sich der tragenden Idee: Befreiung und Schutz der russischen Heimat. Damit war der russische Freiwillige zum Söldner geworden mit allen Schwächen, die diesem Soldatentyp von jeher anhaften und auch stets bleiben werden.

Das einzige positive Ergebnis dieser Veränderung war die erstmalige Gleichstellung von russischen und deutschen Soldaten in bezug auf Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung. Das Niederdrückende der unterstellungsmäßigen Behandlung russischer Offiziere wurde dadurch etwas gemildert, daß russische Offiziere nicht mehr deutschen Unteroffizieren, sondern deutschen - wenn auch meist rangniedrigeren - Offizieren unterstellt wurden. Eine Dienstgrad und Dienststellung entsprechende Handlungsfreiheit wurde ihnen aber nur durch besonders einsichtsvolle deutsche Kommandeure eingeräumt, die aber im Rahmen der nunmehr bereits auf eine halbe Million angewachsenen Nazivölkischen Freiwilligenverbände wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein wirken konnten.

Und wieder muß ich in diesem Zusammenhang die Russ. Artillerie-Abteilung 621 erwähnen, die - wie der Wehrmachtbericht meldete - am 6. September 1944 dank der Tapferkeit der Ostfreiwilligen eine für die deutschen Kämpfe um die Scheide entscheidende Frist von 24 Stunden erkämpfte und ihrem Kommandeur als erstem deutschen Offizier in einem russischen Verband das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb.

Erst im Spätherbst 1944, nachdem also bereits zweieinhalb Jahre kostbarer Zeit verloren gegangen war, entschloß man sich an poli-

tisch höchster Stelle, den militärischen Erfordernissen Rechnung zu tragen und die Aufstellung russischer Einheiten unter verantwortlicher russischer Führung in Divisionsstärke in die Wege zu leiten. Bekanntlich war die Brigade als Kampfeinheit bereits in der Zeit des ersten Weltkrieges als Überholt angesehen worden.

Am 9. November 1944 wurde die personelle Grundlage für den "Deutschen Verbindungsstab der 1. russ. Division" gebildet und am 10. November 1944 begann bereits die praktische Aufstellungsgearbeit auf dem Truppenübungsplatz Münsingen.

Es wäre nur ein Ausschnitt geblieben, wenn man am heftigen Tage lediglich von der Wlassow-Armee gesprochen hätte. Mit vollem Recht steht über dieser Konferenz das Wort von der "Bewegung des Generals Wlassow", denn ihnen allen schwebte dieser Name vor, den Hilfswilligen in den deutschen Einheiten, den Freiwilligen unterdeutscher und russischer Führung, denn es gab auch einige wenige Bataillone, die kein deutsches Führungspersonal hatten, der Volkswehr oder Narodnaja Strasha als ortsansässigen und ortsgebundenen Verteidigern partisansengefährdeten Ortschaften, auch der Russkaja Osowoboditelnaja Narodnaja Armija des zum Brigadegeneral ernannten Ingenieurs Zaminskij im Selbstverwaltungsbezirk Lokotj und - last not least - die Masse der 10 Mill. zählenden russischen Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland. Ich erinnere mich gern des Jubels, der mich ergriff, als ich ein solches Ostarbeiterlager in Nürnberg besuchte und mit meinen wenigen russischen Brüdern von General Wlassow und seiner ersten Division erzählte. Vielleicht darf ich auch heute noch daran erinnern, daß trotz der zweitrangigen Stellung, die dem russischen Arbeiter in Deutschland lange Zeit nur eingeräumt wurde, kein einziger Fall von Sabotage gemeldet wurde, im Gegensatz zu anderen Fremdarbeitern. Das war also das Aktiv und das Reservoir über das General Wlassow schon seit Jahren hätte verfügen können, wenn, nun ja, über das Wenn ist Ihnen schon zur Genüge berichtet worden. Weitere Reserven strömten

aus den Kriegsgefangenenlagern nach, die, wenn auch zum Teil nur Opportunisten, zweifelsohne in der Masse im Laufe kurzer Zeit auch innerlich von der Persönlichkeit Wlassows gefangen genommen worden waren.

Diese Möglichkeiten nun deutscherseits militärisch voll auszunutzen, mußten an den materiellen Schwierigkeiten scheitern, die die letzte Kriegsphase nun einmal mit sich brachte.

Deutsche ordnende Gründlichkeit und russische phantasievolle Geschicklichkeit sahen sich allen nur denkbaren Schwierigkeiten gegenüber. Von vornherein reichte der vorhandene Platz nicht aus und mußte zusätzlich Unterbringung in Zelten vorgesehen werden, und das im Winter. Als die ersten Transporte für die 1. Division eintrafen, standen die Bemühungen des deutschen und des russischen Stabes unter den drei Schlagworten: Entlassung, Bekleidung, Verpflegung. Ein Landsknechtshaufen aus dem 30-jährigen Kriege schien seinen Einzug auf dem Truppenübungsplatz zu halten. Die SS-Brigade Kaminskij hatte sich bei der Bekämpfung des Warschauer Aufstandes austoben können. Die Witwe Kaminskij's hatte sich an Beutegut so bereichert, daß die noch immer stark erhitzen Gemüter leicht eine Palantrevolution entfesseln konnten. In Offiziersstellen taten Männer Dienst, die sich wohl in den Partisanenkämpfen des Brjansker Waldes bewährt, in Warschau ihr Draufgängertum unter Beweis gestellt hatten, aber durch keine ordentliche militärische Schule gegangen waren. Der russische Divisionsstab hätte es lieber gesehen, seinen Personalbestand durch Werbung und Freiwilligenmeldungen aus den Kgf.-Lagern zu erhalten, als diese jeglicher soldatischer Zucht ungewohnten, zumindest entwöhnten Einheiten umzugliedern, auszubilden und in ihrer geistigen Einstellung dem politischen Ziel eines freien Rußland in einem freien Europa nahzubringen. Denn diese Zielsetzung, die ursprünglich auch eines Kaminskij vorgeschwebt hatte, war in den verlustreichen Kämp-

fen, den von-der-Hand-in-den-Mund-leben, augenscheinlich verloren gegangen.

Auch hier waren einseitige Entscheidungen am grünen Tisch der deutschen politischen und militärischen Führung gefällt worden, ohne den Partner gleichberechtigt einzuschalten. Innerhin kämpfte der auf Seiten der deutschen Wehrmacht stehende Soldat russischen Volkstums um Freiheit u n d Leben und hatte beides verwirkt, wenn dieser letzten Kraftanstrengung ein vollständiger Erfolg versagt bleiben sollte.

Frage um Frage bewegten die deutschen und russischen Stäbe. Wie lange würde die deutsche Front im Osten noch halten? Würde die Zeit ausreichen, um das zweifelsobne große Kräftepotential russischer Menschen im deutschen Raum entscheidend einzusetzen? Oder würden diese russischen Menschen sich nicht lieber das Leben erhalten, indem sie sich wieder in die Kriegsgefangenenlager zurückbegeben und den Ausgang des Krieges - gleichgültig ob mit einem deutschen Sieg oder einer deutschen Niederlage endend - dort abwarten würden?

Der Aufbau eines den Russen schon zur Gewohnheit gewordenen V- oder Vertrauensmann-Systems, das - nach deutschem militärischem Sprachgebrauch - von der Abteilung I c gesteuert wurde, konnte wohl den einen oder anderen sowjetischen Spitzel entlarven, aber keine positive geistige Haltung hervorrufen, wenn Absicht und Zielsetzung mit den sichtbaren, deprimierenden Gegebenheiten in Widerspruch standen. Soldatische Disziplin, Härte und Ausdauer lassen auch unter schwierigsten Verhältnissen Divisionen auf die Beine bringen, aber ihre Einsatzfähigkeit hängt letzten Endes ab von dem Geist, der diese Einheiten beseelt. Oder aber es würden statt der roten weißen Kommissare mit enteicherter Maschinenpistole hinter die Front gestellt, um die Division ohne Rücksicht auf Verluste als unwidersteh-

liche Dampfwalze zu verwenden. Das wäre aber - abgesehen von der ideellen Einstellung - schon rein zahlenmäßig für die Truppen der Wlassow-Armee unmöglich gewesen.

Noch stand nicht einmal die erste reinrussische Division, als angesichts des russischen Menschenpotentials russischerseits bereits von Divisionen und Armeekorps gesprochen wurde. Zur gleichen Zeit aber konnte noch nicht einmal ein russischer Offizier von Münsingen, dem Truppenübungsplatz in Württemberg, nach Berlin reisen, ohne die Genehmigung verschiedener deutscher Dienststellen vorher eingeholt zu haben. Die Gleichberechtigung schien nach wie vor nur auf dem Papier zu stehen. Wie aber wollten die Deutschen russische Divisionen aufstellen, wenn auf Schritt und Tritt Hindernisse auftraten, die von den auf Seiten General Wlassows stehenden Russen als Mißtrauen und oder Unfähigkeit gedeutet werden mußten! Eins war so schlimm wie das andere.

Mit Feuereifer ging der russische Divisionsführer Bunitschenko an die Aufstellung der Division heran, die als "Volkgrenadier-Division" nach modernsten Gesichtspunkten gegliedert und bewaffnet werden sollte. Mangels vollständiger Ausbildungsvorschriften in russischer Übersetzung konnte die formale Ausbildung nur behelfsmäßig sein und bestand aus einem Konglomerat deutscher und russischer Ursprünge. Immerhin war diese praktische Tätigkeit das beste Heilmittel, um alle politisch-psychologischen Krankheitsherde einzudämmen und nur auf Gespräche in der Ebene des Divisionskommandeurs zu beschränken.

Langsam schien sich ein allgemeines Verständnis auf dem Wehrmachtsektor anzubahnen, als Rückschläge seitens des Zivilsektors eintraten. Es war als Selbstverständlichkeit anzusehen, daß den russischen Soldaten keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, russische Frauen und Mädchen in den "Ostarbeiterlagern" zu besuchen. Auf

Einzelfälle soll hier nicht eingegangen werden. Es mag genügen festzustellen, welche Stimmung es zur Folge hatte, wenn russische Soldaten, auch solche im Offiziersrang, am Betreten dieser Lager gehindert wurden. Da sowohl die Brigade Kaminskij's, als auch andere Freiwilligen-Verbände bei der Zurücknahme der Ostfront ihre Angehörigen mitgeführt hatten, mußten diese, soweit sie nicht schon in Arbeit standen, möglichst geschlossen untergebracht werden, was im pommerischen und sächsischen Raum geschehen war. Die Wichtigkeit der Sicherung von Ernährung und Unterkunft für die Angehörigen der russischen Soldaten stand in unmittelbarem Zusammenhang mit ihrer Einsatzfreudigkeit und Verlässlichkeit. Wenn die notwendige Einsicht auf Wehrmachtseite auch vorhanden war, so waren immer wieder Schwierigkeiten auf Seiten der Behörden in mühseliger Kleinarbeit seitens des deutschen Aufstellungsstabes zu beseitigen.

Eine wichtige Frage, die aber die ganze Division bis zum letzten Mann anging, war der Name, war die Bezeichnung der Division. Entsprechend der Nummernfolge der deutschen Divisionen war der ersten russischen Division die nichtssagende Bezeichnung "600. I.D. russ." zugeteilt worden. Mit Freude und Stolz hatte sie sich bisher als 1. Division der Russischen Befreiungsarmee bezeichnet. Offiziere und Mannschaften wollten mit diesem Namen den Beginn einer neuen russischen Armeetradition verbinden. Es dauerte lange, bis jeder Mann wußte, daß seine Division die Nummer 600 führte. In Ansprachen und Trinksprüchen hieß sie aber nach wie vor "die erste".

Das uneinheitliche Bild der Dienstgradabzeichen trug ebenfalls nicht dazu bei, das Wort von der Gleichberechtigung volle Wirklichkeit werden zu lassen. Die Offiziere trugen je nach ihrer Herkunft verschiedene Schulterstücke: entweder die den zaristischen ähnlichen des Schulungslagers in Berlin-Dabendorf, die mehr oder weniger phantasievollen der verschiedenen Freiwilligen-Formationen oder

aber die der Waffen-SS oder des Heeres. Die allgemeine Einführung der letzteren wurde erst im Laufe der Zeit genehmigt und ebenfalls von verschiedenen Einschränkungen abhängig gemacht. Ein unwürdiges Bild ergaben die ehemaligen zaristischen Offiziere, die im Südostraum Europas zu einem "Schutzkorps" zusammengestellt worden waren, in ihren einfachen mit deutschen Mannschaftsdienstgradabzeichen versehenen deutschen Uniformstücken. Obwohl von deutscher Seite aus deren Einstellung in die Wlassow-Armee stark befürwortet wurde, blieb es den Bemühungen des russischen Offizierskorps überlassen, sie einzukleiden und mit den ihnen zukommenden Schulterstücken zu versehen. Dieser Zug eines nationalen Zusammengehörigkeits- und Ehrgefühls ließ sogar die Gegensätze überbrücken, die zwischen den in der Sowjetarmee großgewordenen und den ehemaligen zaristischen, dann weißrussischen Offizieren bestanden. Ihr Einfluß wurde trotzdem nicht größer als der der Popan, die in Anlehnung an die zaristische Armee in die Division eingestellt worden waren. Anders verhielt es sich mit denjenigen Offizieren, die noch in der zaristischen Armee ihre Laufbahn begonnen und in der sowjetischen fortgesetzt hatten. Aus ihnen setzte sich in der Hauptsache der "Armeestab" Wlassows zusammen. Sie versuchten, alte Tradition mit modernen Erkenntnissen zu verbinden und ergaben damit den für die erforderliche Arbeit brauchbarsten Offizierstyp.

Zu erschien, dringend notwendig, gleichzeitig mit der Truppeneinstellung eine systematische Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit zu betreiben. Auch diese Tätigkeit mußte von den Aufstellungsstäben neben der reinen Aufstellungsarbeit übernommen werden. In Aussprachen mit den Wehrkreisbefehlshabern und Gauleitern wurden propagandistische Notwendigkeiten besprochen. Betriebsführer und Betriebsobleute wurden mit der Problematik und dem Wert der Wlassow-Armee vertraut gemacht, die in unmittelbarem Zusammenhang mit den russi-

schen Arbeitern gesehen werden mußte. Als erfreuliches Ergebnis konnte festgestellt werden, daß sich das damalige Führungsprinzip auf den zivilen Sektor in der Schnelligkeit und Ausnahmslosigkeit der Durchführung von Anordnungen uneingeschränkt positiv auswirkte und keine Pannen von dieser Seite mehr bekannt wurden.

Das General Wlassow und seinen Offizieren gegebene Versprechen, Divisionen aufzustellen, mußte seiner Verwirklichung näher gebracht werden, wenn das ohnehin in bezug auf die Einhaltung deutscher Zusagen erschütterte Vertrauen nicht weiteren Belastungen ausgesetzt werden sollte. Die Aufstellung der 2. russischen Division als 650. I.D. russ auf dem Truppenübungsplatz Heuberg wurde vorbereitet.

Die erste und letzte große Parade vor General Wlassow, in Anwesenheit der deutschen Generale Köstling und Aschenbrenner war vorbei. Andrei Andrejewitsch hatte angesichts der Division und der Anordnungen russischer Arbeiter und Arbeiterinnen zu seinen "Brüdern und Schwestern" gesprochen. Die tiefe Sehnsucht nach der russischen Heimat hatte ihren Widerhall in aller Herzen gefunden. "Deutschland will und wird uns zu Freiheit und Heimat verhelfen". Alles Mißtrauen, alle Fehler schienen vergessen. Wlassow war eine Persönlichkeit, wie sie sich die russischen Freiheitskämpfer und ihre deutschen Verbündeten nur wünschen konnten.

Mit der Begeisterung, die diese Parade hinterlassen hatte, ging es an die Aufstellung der zweiten Division, für die Wlassow den Obersten Swerew als Kommandeur vorgeschlagen hatte. Auch Swerew hatte wie Bunitschenko ausschließlich in der Roten Armee gedient, sprach ebenfalls nicht deutsch und hatte offensichtlich nicht die Absicht, es auch noch zu lernen. In der Form stets verbindlich, machte er dem deutschen Aufstellungstab doch mehr Schwierigkeiten durch seine undurchsichtige Art als sein "Kollege" Bunitschenko. Ähnlich wie die Aufstellung der ersten begann auch die der zweiten auf dem

Truppenübungsplatz Neuberg mit Platzschwierigkeiten, da sich neben einer deutschen Winterkampfschule noch die Indische Legion und französische Miliz dort befanden. Als aber bekannt wurde, daß sich in einem Lager in der Nähe der Ostfront kriegsgefangene Engländer in einem Freiwilligen-Kontingent zum Kampf gegen den Bolschewismus zusammengeschlossen hatten, wußten sich die russischen Freiwilligen als Teil einer Allianz, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. Norweger, Dänen, Niederländer, Belgier, Franzosen, Italiener, Spanier, Ungarn, Rumänen, Muselmanen, Slowaken und Kroaten kämpften als verbündete Nationalarmeen oder als nationale Einheiten in den Reihen der deutschen Wehrmacht oder der Waffen-SS. An den Toren des Truppenübungsplatzes standen schon allein aus sprachlichen Gründen gemischte Posten, bestehend aus Deutschen, Russen, Franzosen und Indern. Das Selbstbewußtsein der russischen Freiwilligen schien offensichtlich zu wachsen, denn die Gleichberechtigung fand hier einen bereiten Ausdruck.

Die personelle Zusammensetzung dieser 2. Division ging auf einem neuen Wege vor sich, indem bisher unter deutscher Führung stehende Bataillone, die zum größten Teil aus der Westfront herausgelöst worden waren, den Grundstock abgaben. Die weitere Auffüllung erfolgte dann durch die unmittelbar aus den Kriegsgefangenenlagern kommenden Freiwilligen. Die letzteren schienen der russ. Divisionsführung lieber zu sein, da sie anscheinend befürchtete, daß die unter deutscher Führung gewesenen Freiwilligen zu verwöhnt und zu kritisch seien und das erst neu entstehende russische Offizierskorps mit den an das deutsche zu legenden Maßstäben vergleichen würden. Es war stets eine schwierige Aufgabe, dem russischen Divisionsstab davon zu überzeugen, daß versorgungs- und verpflegungsmäßig kein Unterschied zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften gemacht werden dürfte. Dank dieser Einstellung hatte sich die deutsche Wehrmacht ein so großes Zusammengehörigkeitsgefühl erworben, das die Fronttrup-

pe vom General bis zum letzten Mann zu einer untrennbaren Einheit zusammengeschweißt hatte, wie sie dem kaiserlichen Deutschland noch nicht bekannt war; wogegen die russischen Offiziere zu leicht dem sowohl in der zaristischen, wie auch in der sowjetischen Armee gewohnten Gedankengang nachgeben wollten, wonach sogar die Fronttruppe verschiedene Speisetzettel für die einzelnen Dienstgradgruppen kannte.

Bereits parallel mit der Aufstellung der ersten russ. Division war der Ausbau einer Offizierschule und einer Ersatzbrigade für sämtliche Waffengattungen gelaufen. Und hier begegnen wir noch einmal der Russ. Artillerie-Abteilung 621, die an der Westfront zwei deutsche Divisionen, denen sie zugeteilt worden war, überlebt hatte. Mit ihrem deutschen und russischen Stammpersonal übernahm sie innerhalb der Ersatzbrigade die personelle und materielle Aufstellung der neuen russ. Artillerieeinheiten. Innerhalb von 3-4 Wochen wurde eine neue Artillerieabteilung aufgestellt und ausgebildet, so daß nach drei Monaten ein Artillerie-Regiment zu vier Abteilungen aufgestellt war.

Ein besonderes Soldbuch in russischer und deutscher Sprache, in Form und Inhalt dem deutschen nachgebildet, war wieder ein Pflasterstein auf der Straße zur völligen Gleichberechtigung. Zur Dokumentierung einer größeren Selbständigkeit der Wlassow-Armee, womit sie nach ~~Erkennung~~ ~~Erkennung~~ ~~Erkennung~~ der deutschen Wehrmacht gleichgestellt wurde, mußten die deutschen Angehörigen der Aufstellungsstäbe und Ersatzeinheiten ihre ROA-Armelabzeichen entfernen, die im gleichen Augenblick bei den russischen Freiwilligen die Stellung eines Hoheitsabzeichens annahmen, nachdem sie den deutschen Hoheitsadler von Brust und Mütze abgenommen und die deutsche Kokarde durch die ovale russische ersetzt hatten.

Der weitere Weg der Divisionen der Wlassow-Armee bis zum bitteren Ende ist in diesem Kreise zumindest soweit bekannt, daß sich ein

besonders hingehen darauf erübrigt. Nach jahrelanger Abstand von den Ereignissen kann auch jetzt nicht abgeleugnet werden, welche Berechtigung die Worte General Wlassow gehabt haben, als er kurz vor dem Einsatz der ersten Division geäußert hatte:

"Der Krieg im Osten wird gewonnen, wenn es der ersten russischen Division gelingt, die Sowjets auch nur 5 Kilometer zurückzuwerfen".

Ich darf mit einem Wort schließen, daß ich so manches Mal meinen russischen Kameraden zugerufen habe und das heute noch wie damals unsere gemeinsame Aufgabe war:

"Für ein freies Rußland mit einem freien Deutschland in einem freien Europa!"
